

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 270.

Freitag, den 18. November 1904.

19. Jahrgang.



Duellprozeß. Die Dresdener Strafkammer verurteilte den Schriftsteller Dr. Häfner wegen eines Pistolenduell mit dem Infanterie-Hauptmann Schöne zu 3 Monaten Festung. Den Grund des Duells bildeten Familien-Histigkeiten.

Duell. Nach Nachrichten aus Kribi hätten zwei deutsche Offiziere in der Nähe des Tschadsees sich duelliert, wobei der eine gefallen sei. Diese Meldung ist eine Chiffre-Nachricht des aus Kamerun zurückkehrenden Dampfers „Sefonbi“.

Jugentgleisung. Man meldet uns aus Stuttgart, 16. Nov.: Der Sitzung Berlin-Nürnberg-Stuttgart ist heute früh zwischen Westhausen und Goldsbach entgleist. Verletzt wurde niemand.

Selbstmord eines Anwalts. Der bei dem Berliner Landgericht zugelassene Rechtsanwalt Dr. Alfred Heilmann, ein Mann in den mittleren Jahren, hat wegen finanzieller Schwierigkeiten in seinem Bureau sich durch einen Revolverbeschuss in den Kopf geschossen.

Japanische-deutsche Verlobung. Der zweite Sohn des früheren Oberpräsidenten von Schlesien, Graf Alexander von Haffelberg-Trachenberg hat sich in Tokio mit der einzigen Tochter des früheren langjährigen japanischen Gesandten in Berlin, Witvonte Koki verlobt. Der Bräutigam ist Gesandtschafts-Attache in Tokio.

Bahnhofbrand. In Courtray (Belgien) wurde durch eine Feuersbrunst ein großer Teil des Central-Bahnhofes zerstört. Das Feuer ist in einem Schuppen ausgebrochen. Infolge des Brandes trat eine völlige Störung des Eisenbahnbetriebes ein.

Brand eines Schlosses. Man meldet uns aus London, 15. November: Das von der Königin Elisabeth erbaute Schloss Henagar, eines der herrlichsten Bauten von Kronwallis ist gestern ein Raub der Flammen geworden. Mehrere berühmte Gemälde darunter ein von Dürer, wurden vernichtet.



Aus der Umgegend.

Wider. 16. November. Die hiesige Gemeindevertretung hat den Grundbesitz der hiesigen Lehrer auf 1200 A. erhöht. Dieser Beschluß wurde von der königlichen Regierung bestätigt mit rückwirkender Kraft bis zum 1. Juli d. J. — Das günstige Wetter führte heute am Ruh- und Wettag eine Unmasse Ausflügler nach Wider.

Hochheim. 16. November. Gestern Nachmittag wurden auf der Chauffee nach Mainz die Pferde des Malzfabrikanten Herrn Schwandt von hier durch ein Automobil (siehe unten) rannten im rasenden Galopp gegen ein daherkommendes Müller-Gyhrwerk aus Höchst, sodaß die Deichsel brach und eines der wertvollen Pferde des Müllers darauf verlegt wurde daß es sofort abgeschlachtet werden mußte.

Hörsheim. 16. November. Herr Stationsvorsteher Heile ist als Beirath des Vereins der Dienststellen-Vorsteher für den Direktionsbezirk Frankfurt gewählt worden. — Bei der letzten Personenstandsaufnahme wurde folgende Einwohnerzahl festgestellt: männliche Personen 1274, weibliche Personen 1296, Kinder unter 14 Jahren 1602, zusammen 4072. — Der Eisenbahnverein Hörsheim, Hochheim, Gattersheim hielt am letzten Sonntag im Frankfurter Hof Herrn Jakob Walter Hochheim, seine erste Familienversammlung ab die recht zahlreich besucht war. — Vom Vorsitzenden des Lokalvereins, Herrn Gelp. Schumacher wurde dem zum Ehrenmitgliede des Nassauischen Gewerbevereins ernannten Herrn Fabrikanten W. Dienstler im Auftrag des Centralvorstandes ein kunstvoll ausgestattetes Diplom überreicht.

Hehen. 17. November. Das Hauptlehrer Ernste Ehepaar hier, feiert nächsten Mittwoch, den 23. November die silberne Hochzeit. Wir wünschen dem Jubelpaare noch eine lange, gesegnete Lebenszeit.

Holzhausen. 16. November. Der Fuhrmann August Karl Minor und der Schaffierte Japp von hier kamen Montag Abend gegen 9 Uhr mit einem mit Heu beladenen Wagen von Weidenbach. Unweit unseres Dorfes fielen dem Wagenlenker die Fägel beider Pferde ein, sodaß dieselben sich während des Weiterfahrens verhängten. Die beiden Pferde konnten infolgedessen nicht mehr vorwärts und ließen den Wagen hinter sich her auf der sehr abschüssigen Straße zurücklaufen. Der Wagen verlor die Richtung und gerieth die an dieser Stelle etwa 3 Meter tiefe Seitenböschung hinab. Durch das in die Höhegehende der Deichsel überschlugen sich die Pferde und die auf dem Wagen sitzenden Fuhrleute stürzten vom Wagen herunter. Hierbei erlitt Japp einen Rippenbruch und wurde von den Pferdebeinen an einem Beine erheblich verletzt, sodaß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

Niederneufen. 16. November. Der Bund der Landwirthe hielt hier dieser Tage eine Versammlung bei Gastwirth Staud, welche von ca. 40 Herren besucht war. Nach einem Vortrag über die Brücke und Ziele des Bundes, traten verschiedene Herren dem Bunde bei. — Das von dem hiesigen Gesangsverein in den Räumen des Herrn Karl Staud veranstaltete Concert war außerordentlich gut besucht und verlief in glänzender Weise.

Börnberg. 16. November. Unsere Gemeinde soll jetzt auch eine Fernsprechkstelle erhalten. — Zur Herstellung der Hausleitung an die hiesige Wasserleitung waren sieben Effekten eingegangen. — In der heutigen Sitzung der Gemeindevertretung wurde beschlossen diese Arbeiten dem Bürgermeister Herbel zu übertragen.

Sattenheim. 16. November. Aus der Irrenanstalt Eichberg war vor einigen Tagen der 35jährige Installateur Karl Fischer entflohen. Er meldete sich auf dem 2. Polizeibezirk am Sonntag an, wobei dem Beamten das sonderbare Benehmen des F. auffiel. Es wurden über seine Person Recherchen angestellt und diese ergaben, daß Fischer aus der genannten Anstalt geflüchtet war. Er wurde in Mainz durch einen Schutzmann festgenommen um wieder nach Eichberg zurückgebracht zu werden.

Altmannshausen. 15. November. Hier brachten heute die Erben der Frau Oberlandesgerichtsrathin Augustin 40 Nummern Weib- und Rothweine der Jahrgänge 1897, 1899, 1900, 1901, 1902 und 1903 zur Versteigerung. Nur 15 Nummern fanden Liebhaber, die übrigen 25 Nummern gingen theilweise ohne Angebot zurück. Gesamtverlust 8000 A. mit Fässern.

Naßbitten. 16. November. Vorgestern Nachmittag fand eine außerordentliche Revision des hiesigen Amtsgerichtsgefängnisses durch den Herrn Ersten Staatsanwalt Hagen aus Wiesbaden statt. Einer solchen Revision wurde gestern Vormittag auch die königliche Amtsanwaltschaft hier unterzogen.

Sannau. 14. November. Heute Nachmittag weilte der Staatsanwalt aus Siegen hier, und stellte Ermittlungen betreff des Mordes am Pfarrer Thöbes an. Er vernahm, nach der „Frankf. Ztg.“ die Bahnbeamten am Ostbahnhof über jene Leute mit den zwei schwarzen Hunden und über ihren vermeintlichen Komplizen, der kurze Zeit nach der Durchfahrt dieser Leute am Samstag Morgen nach ihnen am Ostbahnhof Nachforschungen anstellte. Bekanntlich behauptete letzterer, der Mann und die Frau mit den Hunden hätten bei ihm in Heldenbergen gewohnt und ihm 50 A. und Kleidungsstücke gestohlen. Die angestellten Ermittlungen ergaben aber, daß in Heldenbergen von der Sache nichts bekannt ist. Auch die hiesigen Kriminalbeamten wurden über ihre Ermittlungen in dieser Sache vernommen. Die vorgenannte Suche mit Hunden nach dem Mörder hat den Verdacht gegen den aus der Untersuchungshaft wieder entlassenen Arbeiter Bausch aus Windecken neu verstärkt. Derselbe wurde auch wieder verhaftet. — Die Polizei fahndet außerdem nach einem in den Wer Jahren stehenden Dreischmiedearbeiter, der seinerzeit einige Wochen in Heldenbergen arbeitete und nach längerer Abwesenheit am Abend vor dem Mord wieder in dem Orte auftauchte, jetzt aber verschwunden ist.

Darmstadt. 16. November. Die zweite Kammer trat heute wieder zusammen und berieth die Regierungsvorlage betr. Bahnanheim. Gefordert werden für die nächsten 8 Jahre für Neu- und Umbauten rund 1 614 Mill. Die Kammer bewilligte die von der Regierung geforderten 1,688,600 A. für das Etatsjahr 1904 und 1,239,500 A. für das Etatsjahr 1905; nach dem Antrage des Abgeordneten Damm werden 30,000 A. für das Electricitätswerk gestrichen.



Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Im Meßbenztheater sah am Dienstag Herr Hofschäpieler Junkermann sein Gastspiel als Oasemann in „Oasemanns Tochter“ fort. Die gemüthvolle, feinsinnigste Leistung gefiel nicht minder als die Dialektrollen des Künstlers und trug dem Gast reichen Beifall sowie einen Lorbeerkranz ein. Den Gipfelpunkt der Darstellung bildete der dritte Akt, der die große Szene zwischen Rosa und dem Vater bringt. Das Tüchlererzgeht war neu besetzt; es fand in Fr. Wanden Fr. Arndt und Fr. Göbcke ansprechende Vertretung.

„Ich habe leider kein Sprachtalent!“ Wie oft hört man diesen Ausdruck von Leuten, denen es trotz aller Schulbildung nicht gelingen will, sich in einer fremden Sprache, besonders im mündlichen Verkehr verständlich zu machen. Wie wichtig, ja unerlässlich das ist bei der Korrespondenz, bei der Lesart und namentlich auf Vergnügungs- und Geschäftsreisen im Auslande, bedarf keiner eingehenden Begründung. Wie dem abhelfen? Zu einem langwierigen Kursus oder gar zum Studium einer diebsigen Grammatik hat der geplagte Berufsmensch heutzutage weder Zeit noch Geduld. Deshalb werden viele unserer Leser und Dank wissen, wenn wir sie auf ein wirklich zweckdienliches fremdsprachliches Hilfsmittel aufmerksam machen, nämlich auf die eben erschienenen „Selbstlichen Sprachführer für Reise und Verkehr“, von denen zunächst Deutsch-Französisch und Deutsch-Englisch vorliegen (Preis jedes Bandes gebunden A. 1.20, Porto 10 A. — Rutische Verlagshandlung, Stuttgart). In meisterhafter Weise ist hier auf knappen Raum alles Nothwendige für die Reise und den fremdsprachlichen Verkehr, dabei so bequem zusammengestellt, daß wenige Wochen genügen, um eine hinreichende Fertigkeit zu erlangen. Aber vor der Abreise sollte das geübt werden, wie der Verfasser mit Recht betont. Während der Reise ist es meist zu spät. Die ganze Methode des Buches, die genaue Aussprachebezeichnung, dann der geistlich ausgewählte Wortschatz und die nützlichen Winke für eine Reise nach Frankreich, bezw. England sind offenbar aus der eigenen bewährten Praxis des Verfassers entstanden, weshalb wir die Selbstlichen Sprachführer nur bestens empfehlen können.

LOKALES

Wiesbaden, den 17. November.

Volkshausliche Vorträge des Volksbildungsvereins. Wir weisen noch einmal darauf hin, daß der Vortrag des Herrn Schulinspektors Müller von hier über: „Umland als Mensch und Dichter“ heute Donnerstag, den 17. November, Abends 8 1/2 Uhr, in der Aula der höheren Mädchenschule am Schloßplatz stattfindet. Der Eintrittspreis beträgt 20 A.

Naturhistorisches Museum. Die Sammlungen des Naturhistorischen Museums (Wilhelmstraße Nr. 20 im 1. Stod) sind vom 20. November ab Sonntags und Mittwochs von 11—1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Der Karneval kommt näher und in den großen Karnevalstädten haben am „Ersten des Ersten“ also am 11. November die Sitzungen der Karnevalsvereine stattgefunden. Ob in Wiesbaden der „Sprudel“ wieder tagen wird steht noch nicht fest. Es wird aber sicher interessiren, daß in den Hochburgen des Karnevals die ersten Anzeichen sehr günstig waren. In Mainz waren über 1000 Karnevalisten in der Stadthalle zur Generalversammlung um zu hören und zu wählen. In die Jubilationsklangen allerdings ein paar ernste Töne hinein, denn es ist aus dem vorjährigen Karnevalstaat noch eine Kriegsschuld von A. 990 zu bedenken. Insgesamt betrugen die Ausgaben über A. 60,000, davon A. 13,600 für den Faschnachtstag. Präsident Reß sprach aber auch noch über andere Dinge manch mahnendes Wort. Doch bald gewann die heitere Laune wieder die Oberhand, Chorlieder ertönten und der Fehlbetrag wurde in folgenden Versen besungen:

„Und wird uns auch heut von vergangenem Jahr
Ein Defizit lächelnd verkündet,
Das ist nichts Neues, von Alters her schon war
Der Fasching mit ihm oft verbündet!
Das stört frohe Laune bei weitem noch nicht!
Ein nobles Haus darf auch pumpen!
Wir zahlen den Bettel! Wir haben Kredit!
Und der fehlt gewöhnlich nur Lumpen!“

Fröhliche Karnevalsstimmung stellte sich ein. Bei dem Wahlakt, dessen Resultat gegen 12 Uhr verkündet wurde, erhielten außer den vorgeschlagenen Wahlmännern noch Stimmen Freiherr v. Mirbach, Graf Büdler, der „Kuge Hans“ und andere Zeitgenossen von mehr oder weniger Bedeutung. — Der diesmalige 18. l. n. Karnevalzug wird in der Hauptsache eine Blüthenlese aus dem dortigen Abreißbuch bieten.

Kunstsalon Dager, Taunusstraße 6. Neu ausgestellt: Eine Sammlung selbstständig ausgeführter Dilettanten-Arbeiten mit Eingabe von Werken einiger Künstlerinnen.

Die Kirchenpalter von Just und Schöffer. In dem Katalog einer Versteigerung, welche in London am 7. Dezember veranstaltet wird, ist ein Exemplar des großen Kirchenpalters beschrieben den Just und Schöffer in Mainz im Jahre 1459 gedruckt haben. Dieses Buch, das, wie man annimmt, nur in 20 Exemplaren gedruckt wurde, gehört zu den allergrößten Seltenheiten. Sicherlich ist es seltener als die Gutenberg-Bibel, die in den letzten 50 Jahren mehrfach zum Verkauf angeboten wurde, während der Palter von 1459 in beinahe 100 Jahren erst einmal auf dem Markt gekommen ist, als im Jahre 1885 das Exemplar der Syon Part-Bibliothek ebenfalls bei Sotheby versteigert wurde. Es erzielte damals einen Preis von 1st. 4850 gleich A. 100,980. Das jetzt zur Versteigerung kommende Exemplar befindet sich, wie aus einer Inschrift auf dem letzten Blatte hervorgeht, noch im Jahre 1855 in der Rathshaus in Mainz. Später ging es in den Besitz des Grafen Westerholt-Olfenberg über, in deren Bibliothek auf einem Schloß bei Magensfurt es im Jahre 1886 von Dr. Alois Berger entdeckt wurde. Man ist in der Welt der Bibliophilen darauf gespannt, ob der Preis vom Jahre 1885 überbieten werden wird.

Photographische Portraits sind als praktische Weihnachtsgabe ein sehr beliebter Artikel und sieht man sie auch fast ausnahmslos auf jedem Familien-Weihnachtstisch. — Herr Photograph A. W. Kurz, Friedr.straße 4 hat seine photographischen Ausstellungen am Schillerplatz, in der Museumstraße und im Erker des Hauses Friedrichstraße 4, prachtvolle in Schwarz und Farben ausgeführte, künstlerisch wirkende Photographien in Portraits und Landschaften, sehr geschmackvoll ausgestaltet. Die landschaftlichen Bildnisse sind veräußert. Obwohl sich die Leistungen des Hauses A. W. Kurz von selbst empfehlen, wollen wir doch nicht veräumen, auf diese Ausstellung aufmerksam zu machen.



Briefkasten

Th. A. Reichstraße. Sie irren sich doch. In Preußen geschieht die Hinrichtung nicht mittelst Fallbeils. Auf Ihr sonstiges Geschreibsel können und wollen wir hier nicht eingehen.

Scharfrichter. Bitte lesen Sie den lokalen Theil der letzten Nummer des Generalanzeigers nach, dort finden Sie eine Notiz über die Gebühren des Scharfrichters. War denn aber wirklich kein Briefbogen aufzutreiben, auf den Sie Ihre Fragen schreiben konnten? Das ist doch wohl der Mindeste, was man verlangen kann. Schließlich schreiben Sie Ihre geschätzten Fragen noch auf abgelegte Manuskripten und schicken uns diese zu.

Malztropon

wirksamstes Kraftpulver

Erhältlich in Apoth. u. Drogh. & M. L., M. 2.40, M. 4.50.



Email-Schmucksachen

als: Broschen, Nadeln, Anhänger, Knöpfe, Liefere von 2 Mark an genau nach jeder Photographie. Muster sind in meinen Schaufenstern anzusehen.

Haarketten

werden geflochten u. mit Goldverschlag versehen von 5 Mk. an.

G. Gottwald, Gold-Faulbrunnenstr. No. 7.



Kohlen

der besten Rubzgehen, sowie deutschen und belgischen Anthracit und alle Brennmaterialien in nur bester Aufbereitung liefert prompt

M. Cramer,

Feldstrasse 18.
Telefon 2345.

Friedrichstrasse 13.
Telefon 2867.



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 270.

Freitag, den 18. November 1904.

19. Jahrgang

Gesucht und gefunden.

Roman von H. von Gersdorff (Baronin Maltzahn).

Fortsetzung.

Ich wandte den Blick in das Zimmer zurück auf den am Mittelstein der Breitseite stehenden großen Schreibtisch. Der Ruf fast erschreckter Ueberraschung war wohl gerechtfertigt bei dem, was ich wahrnahm. Auf einer Staffelei neben dem Schreibtisch erblickte ich das fast lebensgroße Delbild eines jungen Mädchens im einfachen, weißen Blusenleide, die schmalen Hände fromm gefaltet, eine weiße Rose in den Flechten des schwarzen, einfach gescheitelten Haars, vertrauensvolle Unschuld in den lieblichen Zügen, in dem sanften treuen Blick der schwarzen Augen.

„Ilsabe Raisch!“

„Sie erschrecken? Sie kannten dies junge Mädchen?“ tönte die gelassene, freundliche Frage Doktor Jaspers in mein Ohr.

„Wer ist es?“ stotterte ich so fassungslos wie möglich, denn ich wußte ja nicht, ob ich meinen Augen trauen konnte.

„Es war meine Braut. Ein Fräulein von Radwiz.“

„Ich konnte meinen Ausruf nicht mehr unterdrücken.“

„Es ist dieselbe Dame — die soeben hierher gebracht wurde! Eine Frau von Raisch, geborene von Radwiz.“

„Sie täuschen sich nicht?“ fragte er nach einer Pause, in welcher wir beide starr auf das Bild geblickt hatten, über das jetzt ein so warmer, zitternder Sonnenstrahl fiel, daß es wie lebend, wie verklärt erschien.

„Nein, das ist wohl ausgeschlossen. Die Ähnlichkeit ist noch immer sehr groß und der Name stimmt auch. Sie hieß doch Elise?“ setzte ich rasch hinzu, auf das Bild deutend.

Er nickte und trat von mir fort an das Fenster.

„Verzeihung“, sagte er nach einer ziemlich langen Pause mit tonloser kranker Stimme, „dieser unglückliche Zufall findet mich so vollständig unvorbereitet. Ich habe nie gedacht, daß ich sie je wiedersehen, je wieder von ihr hören würde bei meiner jahrelangen Abgeschlossenheit hier, in diesem stillen Winkel. Es war nichts Geringses, was uns einst schied. Nicht ihr Verschulden — sondern das meine. Sie haben mich soeben in beinahe fassungsloser Ueberraschung gesehen, haben die Erinnerung als unüberwindbar ansehen müssen. Ich schulde Ihnen diese Erklärung, damit Sie nicht eine falsche Vermuthung in sich angeregt fühlen oder gar einen Schatten in der Vergangenheit dieser Dame erblicken. Wir waren verlobt — und an dem Abend vor der Veröffentlichung unserer Verlobung, geschah etwas, das mich veranlaßte, ihr Wort und Ring zurück zu schicken und sie für immer zu verlassen, ohne ihr den Grund anzugeben. Ich beschloß, noch in derselben Stunde außer Landes zu gehen. Niemals hörte ich von ihr, nicht, wie sie es aufgenommen, wie sie es getragen hat. Sie liebte mich sehr. Auch nicht, was aus ihr geworden ist. Es sind nun zwanzig Jahre her, und erst heute und in so — so grausamer Weise ereilt mich das Geschick.“

„Frau von Raisch ist seit Jahren verwittwet“, warf ich erschüttert ein. „Ist es nicht möglich, daß — dieser Zufall kein so unglücklicher ist?“ Er machte eine heftige Bewegung, und in seinem Auge loberte eine düstere Flamme auf.

„Ich werde sie nie sehen. Ich werde morgen, heute noch abreißen. Ich muß. Nie — niemals kann ich ihr meine Hand reichen. Einsam wie damals steht jene Scheidewand zwischen uns.“

Daran ist nicht zu rütteln. Sagen Sie ihr nichts — keine Andeutung von dem, was Sie hier in wenigen Minuten erlebten, und zu dem ich Ihnen die theilweise Aufklärung zu geben mich verpflichtet fühle im Interesse der Dame. — Das Schloß, meine Leute, was ihr hier gefällt, was sie bedarf — steht zu ihrer Verfügung. Was meine eilige Adresse betrifft, so wird es Ihnen leicht sein, sie ihr zu motiviren mit der bekannten Absonderlichkeit meiner Person, und sie wird erfreut darüber sein; nach dem, was ich vorher gehört habe, fürchtet sie sich vor dem alten Einsiedler — vor seinem unheimlichen Ruf.“

Ich sah schweigend da. Was sollte ich erwidern? Auch nicht annähernd konnte ich mir den Grund denken, der eine so eiserne, unerschütterliche Scheidewand zwischen zwei Menschen erbaut, daß selbst eine so plötzliche, so wunderbare Schicksalsfügung die beide gewaltsam einander entgegenführte, in vielleicht beiderseits nicht ganz überwundener Erinnerung an verlorenes Glück nichts mehr ausgleichen kann, nichts mehr daran ändern.

Ich muß immer das Bild anstarren, wie ein Wunder, wie die Offenbarung eines Räthfels: dies reine, ernste Mädchengesicht, dies große ruhige Vertrauen in den ernsthaften Augen — Ilsabe Raisch, Es ging etwas Seltsames davon aus — ein Licht ein leuchtender Glanz über dem jetzigen Bilde, was von dieser Frau vor meinen Augen stand! Wie ein Kommentar kam jenes mir vor ein sehr ernstes, zu ihrem Wesen, dem lauten, wilden lustigen Sein, dem Jagen von Zerstreuungen zu Genuß, von Ort zu Ort, wie in fliegender Taumel. — Jeden eine Weile mit sich reißend, um ihn dann fallen zu lassen, gleichgiltig, herzlos, oder selbst fallen gelassen zu werden, oft rückwärts, und von denen, auf die sie selbst Werth zu legen schien, mißachtet, verspottet! Auch ich hatte wohl in jener Art empfunden. Und nun sah mich das Bild da so ernst, so vorwurfsvoll fast an. Es schienen die feinen Lippen zu flüstern:

Niemand kann verlorenen Harrens Schmerzen

Einem sehnsuchtsvollen Frauenherzen

Je vergelten, niemand ihr vergüten —

Was in solchen unermessenen Stunden

Still der Wurm genagt an ihren Blüthen — —

Der auch nicht, um den sie es empfunden . . .

Mein Blick glitt unwillkürlich zu ihm hin, der mit abgewandtem Gesicht am Schreibtisch stand, Papiere in eine Mappe werfend.

Einen Moment hatte ich den blüthigen Gedanken, zu ihm zu treten, seine Hand zu fassen und ihn ganz einfach um volles Vertrauen zu bitten, hatte ich keinen brennenderen Wunsch, als hier den Vermittler, den Erlöser spielen zu können; war ich der festen Ueberzeugung, hier müßte ja doch nur ein grausames Mißverständnis walten, und geeignet wäre der Wille und der Muth, der hier klärte, einigte. Aber wie ich des Mannes Gesicht erblickte, das er wie fragend jetzt gegen mich erhob, da schwand mir jede Hoffnung, da sah ich sie völlig vor mir in ihrer starren Unerschütterlichkeit, die „eiserne Scheidewand“, die heute noch so hoch und fest ragte wie vor zwanzig Jahren. Nicht, das was da geschehen war, es war vielleicht wirklich ein Mißverständnis.

nich, ein Nichts, nein der Charakter war es, der Geist, der da von der breiten Stirn, aus dem ruhig festen Blick des Menschen sprach, der von der Erfüllung heißer Glückseligkeit im letzten Moment freiwillig zurückgetreten war, sich selbst verbannend, der reif und alt geworden war, ein ergrauender Mann aus einem Jüngling, der er damals gewesen sein mußte, um nach zwanzig Jahren dieselbe Ansicht zu haben über denselben Fall ohne daß Wunsch und Sehnen in ihm erstorben schien.

Ich trat auf ihn zu und bot ihm die Hand.

„Seien Sie versichert, daß ich Ihre Wünsche betreffs der Dame erfüllen werde“, sagte ich ernst.

Er neigte dankend den feinen Kopf und erwiderte fest meinen Händedruck, aber er hielt mich nicht auf als ich mich zum Gehen wendete.

„Wenn Sie den Park ansehen wollen, Herr von Elsbach, so bitte ich darum. Er ist sehenswerth. In kurzem wird auch der Arzt zur Stelle sein, denke ich.“

Wie schwer schien es ihm geworden, mir, dem Fremden, die Erklärung zu geben, die er im Interesse Isabells geben mußte. Seine regelmäßig geschnittenen Züge hatten sich mit einer fahlen Blässe überzogen, sein Blick war seltsam starr geworden. Als meine Hand schon den Drücker der Thür berührte, zuckte ich frappirt zurück.

„Ah! — das ist ein Schmidtsches Bild!“ rief ich erfreut.

Es war eine graue Wasserfläche unter grauem Himmel, ein Kahn, in dem ein Mann saß, der den Arm um den Mast mit dem flau anschlagenden Segel geschlungen hielt, den Kopf gesenkt, den Blick hinausgerichtet weit — weit über die grauen Wogen unter dem garben Himmel!

Er fährt ins Meer hinaus.

Und kehrt zu Land nicht wieder . . .

Kam es mir unwillkürlich auf die Lippen.

Doktor Jospers hatte mich bis zur Thür geleitet.

„Sie finden in der Gestalt des Mannes Ähnlichkeit mit mir?“ sagte er, mit leise durchklingender Ironie, meinem Blick folgend.

„Ich kann es nicht leugnen“, gab ich nachdenklich zurück.

„Nun, es mag sein. Jedenfalls sprach mich dies trübe Stimmungsbild Berthold Schmidts, das ich auf einer Ausstellung vor Jahren kaufte, sehr an, wie ich überhaupt ein Freund solch meisterhafter Seelen-Malerei wie er sie versteht, bin, wenn eben diese Seele in so vollendet technischer Form erscheint.“

„Ich kenne Schmidt persönlich. Er ist mir ein sehr sympathischer Mann schon seit Jahr und Tag“, sagte ich, erfreut, ihn so anerkannt zu sehen, „ich begreife nicht recht, daß er nicht gesuchter, nicht berühmter ist.“

„O doch. Ich begreife es. Er malt nicht für den großen Markt. Es interessiert mich, daß Sie ihn kennen und daß er als Mensch seinen Werken zu entsprechen scheint. Das ist zwischen Künstler und Kunst viel seltener der Fall, als man glauben möchte.“ war die freundliche Erwiderung, der ich aber anmerkte, wie sehr dies objektive Gelassenheit mit der tiefen Erschütterung Doktor Jospers rang, die ihn soeben erfasst gehabt.

Gern hätte ich eingehender mit ihm geredet, er mußte mich ja interessieren. Aber ich fühlte, daß er allein sein wollte. Hatte er mich doch mit keinem Wort zurückgehalten, als ich mich ohne der zuerst erhaltenen Aufforderung Platz zu nehmen, gefolgt zu sein, verabschiedet hatte.

Die Thür hatte sich knapp hinter mir geschlossen, als mir der allerseitsamste Umstand einfiel, der mir drinnen in der außerordentlichen Ueberraschung und bei der Kürze derselben nicht zum klaren Bewußtsein gekommen war. Wie in aller Welt, war es denn möglich, daß die Raison ihrerseits von ihrer einstigen Verlobung mit einem Doktor Jospers gar nichts zu wissen schien, nicht das geringste Zeichen einer Erinnerung auch nur gegeben hatte, als Rittsporn auch ihr von jenem erzählt und im Scherz dessen „Greulichkeit“ etwas stark übertrieben hatte? Daß sie sich einer so intimen Beziehung zu einem simplen bürgerlichen Doktor jezt schämte, hätte ich ihr eigentlich wohl zugetraut, nicht aber die Selbstbeherrschung, sich bei einer so unerwarteten Gelegenheit auch mit keiner Silbe, keiner Miene zu verrathen. Dieser Doktor Jospers fing an, mir etwas merkwürdig vorzukommen und ich neigte stark zu der Ansicht, daß ich mich hatte täuschen lassen. Obwohl mir der Grund, weswegen es geschehen sein sollte, unerfindlich war. Aber sonderbar war es, und der Zusammenhang dunkel, sehr dunkel. Auch seine überstürzte Abreise. Er brauchte sich ja gar nicht sehen zu lassen vor ihr. Das war doch einfacher für ihn. Schade, daß diese Begegnung so flüchtig war. Daß Isabells unfreiwillige Gegenwart im Schlosse ihn hinaustrrieb, vielleicht wieder in die weite Welt. Zu fragen hatte ich ihn nicht nach dem Wohin? Da er keinen Wunsch äußerte, wieder von mir persönlich zu hören. Er schien übrigens Doktor der Naturkunde zu sein wie ich aus dem lediglichen in dies Fach gehörenden Bücherbestand über dem Schreibtisch entnahm.

Ich bin wieder in Billkallen. Trotzdem es sehr behaglich und hübsch bei Rittsporn war, und er, wie seine Frau mir versicherte, in den paar Tagen ganz ausgewechselt heiter und lebenswürdig war, bangte ich mich ordentlich nach meiner stillen Stube hier, nach dem Zusammensein mit dem „ruhevollen Fräulein Conrad“, nach der abendlichen Unterhaltung mit ihrem Bruder und sogar nach den einseitigen „Gesprächen“ mit Leo.

Wie der Kerl sich gefreut hat! Jedenfalls mehr schien es mir, als seine Herrin über meine Wiederkehr. Sie war ja in ihrer Art ebenso freundlich heiter, wie früher, aber es lag ein Etwas über ihrem Wesen, das beinahe wie Abwehr, der schon so hübsch zwischen uns in Gang gekommenen herzlichen Vertraulichkeit, aussah. Sie kommt mir überhaupt verändert vor, auch im Aeußeren, weiß der Himmel, woran es liegt. Bläß ist sie jetzt beinahe, und ihr Auge hat den nach innen schauenden traurigen Blick, den ich sonst schon aber nur ein oder zweimal an ihr bemerkte. Ob sie irgend etwas aus den vergangenen Zeiten gehört hat? Erinnerungen in ihr neu entstanden sind?

Herzlich leid thäte mir das frische, schöne, tüchtige Wesen, wenn sie etwa einem Unwürdigen nachträumen sollte. Tausendmal zu schade für solch niedrigen Liebeskummer. Da ich aber nicht das Recht habe, sie darnach zu fragen, und nicht die Macht, sie zu heilen, hab ich mich wirklich nun an meine neue Arbeit gemacht.

Das Wetter begünstigt diesen Entschluß. Es regnet seit einer Woche in Strömen, Spaziergänge und Fahrten sind beendet, in größter Eile sind die Feldwege dazu ungeeignet geworden und auf der Chaussee herumzuffahren, wenn auch gegen Abend trockene Stunden eintreten, hat keinen Sinn. In eigenartiger Weise sind die Sonnenuntergänge, die ich zum Theil von meinem Fenster aus betrachten kann, schön. Prachtvoll! Wenn die schweren bleigrauen Wolfenberge plötzlich in rothes Feuer zu lodern scheinen das dann wieder erlischt, um in grellem Orangeroth da und dort nochmals aufzuleuchten, den tropfenden, glänzenden Herbstschmuck des Gartens in förmlich geisterhafte Beleuchtung zu tauchen. Die Georginen und Asters sehen traurig aus, ihre Köpfe hängen nieder, ihr kurzes, leuchtendes Leben ist verblaßt, verweht.

Herr Conrad ist nicht gerade einverstanden mit des Himmels, durch das Barometer verkündeten Absicht, einige Zeit so bleiben zu wollen! Die jezt fällige Arbeit auf dem Acker kommt in Rückstand.

Aber seine Ruhe läßt er sich nicht nehmen, immer gleichmäßig in allem, im Wesen und Aussehen, immer voll freudigen Interesses für fremde Interessen. Wir sitzen jezt zwischen Kaffeestunde und Abendessen am lustig und sehr gemüthlich flackernden Kaminfeuer in seiner Stube, die stets gut brennende, mit weißer Glode gedeckte Lampe auf dem runden Tisch vor dem altwäuerlichen Sofa und auf dem kleinen Tisch am Kamin der gelbe Messingfessel brodelnd, neben großen, schöngeschliffenen Gläsern, in denen goldig ein ganz netter, steifer Grod funkelt. Die Cigarren dampfen, wir versinken, d. h. Conrad und ich, in den weichen Kissenfesseln, und Fräulein Rose sitzt bis gegen 7 Uhr, wo die häuslichen Pflichten sie fortrufen, am Tisch mit einer Näharbeit während wir eine gemüthliche Unterhaltung führen über Krieg und Kriegsgefahr irgendwo in der Türkei oder über andere Dinge und Ereignisse draußen in der weiten Welt schwärmen, die uns in unserem Friedenshasen weiter nichts angehen, und natürlich, auch über die brennenden oder müßigen Fragen der Landwirtschaft. Nach dem stets mit Vergnügen erwarteten „leder bereitetem Make“ lese ich ein Stündchen vor aus den mir hierher bestellten Büchern, und wir tauschen unsere Ansichten und Meinungsverschiedenheiten wohl je und je in guter Freundschaft aus über das Gelesene. Leo schnarcht zu Rosens Füßen wie ein Riese so mächtig, daß er mich oft stört, und erhält dann einen sanften Fußtritt von der schönen Herrin. Aber sie sagt nie mehr selbstvergessen: „Ruhig, Leo!“ wie am ersten Leseabende, obwohl ich den Befehl nicht auf mich bezog und weiter deklamirte!

Um 10 Uhr gehts zur Ruhe, beinahe mit den Hühnern. Aber das ist prächtig für die Großstadtnerven, und der Schlaf stellt sich fast allzu rasch bei mir ein, selbst wenn ich noch gern mal ein Stündchen wachend geträumt hätte — davon geträumt, daß es immer, immer so bleiben könne, sehr geneigt, alles zu vergessen, was nur menschenmöglich ist zu vergessen. Sogar die mich etwas erregt habende Begegnung mit dem Einsiedler von Baubizken fängt in ihren interessanten Konturen schon an zu verblasen.

Kontsehung folgt

Denkspruch.

Wir verzeihen oft denen, die uns langweilen; aber denen können wir nicht verzeihen, die wir langweilen.

La Rochefoucauld.



Ahnungen.

Novelle von Erich Ritter.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Einen Augenblick sah ich wie versteinert. Aber dann wird mir plötzlich innerlich klar, daß ich sofort zum Vater muß, hinaus an den schwarzen See. Ich konnte mich kaum erheben, so zitterte ich. Trotzdem stand ich auf und sagte: „Bitte, Herr Arndt, lassen Sie mich heut nach Hause gehen, ich habe solche Kopfschmerzen!“

Der freundliche Mann wußte, daß ich sonst immer eifrig war, und entließ mich sofort.

Nachdem ich die Tür des Klassenzimmers hinter mir geschlossen, so lief ich, so schnell meine Füße mich tragen konnten, in den nahen Wald. Nicht nach Hause, sondern auf dem nächsten Wege zum schwarzen See. Ich wußte, wenn ich den schmalen Fußsteig rechts hinter dem Dorfe einschlug, konnte ich in zehn Minuten da sein. Die leichte Schneedecke, die den Weg überzogen hatte, war fest gefroren. Ich war ein paarmal am Zusammenbrechen. Aber mein Wille war stärker als mein Körper. Ich hielt aus.

Endlich kam ich an den schwarzen See. Er unterwarf sich jetzt von dem umgebenden Walde nur dadurch, daß sich dort eine weite, lichte Stelle befand. Ich konnte durch das dicke Uferrohr nicht hindurchsehen. Aber ohne mich zu besinnen, leuchtete ich mit der letzten Lungenkraft: „Vater, Vater!“

„Da — von der Mitte des Sees her — ein leiser Ruf einem frostschlapperndem Munde: „Nicken, Nicken!“

Ich durchbrach das Schilf. Der See war nicht groß und sofort ganz zu überblicken. Da — in der Mitte — sah ich Kopf und Schultern meines unglücklichen Vaters hervorstechen. Ohne einen Augenblick an meine Gefahr zu denken, lief ich auf die Stelle zu. Der Vater hatte beide Arme weit ausgestreckt auf brüchigem Eise liegen, die Finger, die in dicken Jägerhandschuhen steckten, fest in die Rillen des gesprungenen Eises geklemmt. Zum Glück hatte sich, als er einbrach, sein Gewehr quer zwischen seine linke Achsel gelegt und bildete hinter ihm, da es mit Kolben und Lauf ebenfalls auf zwei Eisschollen lag, eine natürliche Stütze. Ich sah aber doch, daß der Vater sich nur noch mit äußerster Kraftanstrengung hielt. Er rief mühsam:

„Nicht weiter, mein Kind. Ich bin hier vor zehn Minuten eingebrochen. Lauf schnell in den Spechtschlag. Da sind heute die Holzfäller. Sie sollen Bretter mitbringen. Vielleicht ist eine Leiter da. Du allein kannst mir nicht helfen. Schnell, Liebling!“

Von fürchterlicher Angst getrieben, lief ich, ohne ein Wort zu sprechen, dem Spechtschlag zu. Ich kannte natürlich Weg und Steg genau, und nach ein paar bangen Minuten hörte ich schon den Ton der Säge und den lauten Schall der Äxt und der stürzenden Bäume. Mit wenigen Worten waren die Waldarbeiter verständigt. Ein paar glatte Stämme von gefällten Bäumen wurden ergriffen, und wir eilten der Unfallstelle zu. Gott sei Dank, der Vater hielt sich noch, aber er konnte kein Wort mehr hervorbringen. Die umsichtigen Leute schafften mit den Stämmen eine Art Steg von festem Eise zu festem Eise über die brüchige Stelle weg, und ihren vereinten Anstrengungen gelang es endlich, den Vater auf festes Eis zu ziehen. Er war gerettet. Gerettet durch das Ahnungsvermögen, das der gute Gott seiner Tochter ins Herz gegeben hatte.

Er war kurz nach neun Uhr an den See gekommen und hatte das Eis im Uferschilf für völlig fest befunden. Dann

hatte er, um den Weg zu kürzen, mitten über den See gehen wollen. Er hatte zwar früher einmal von alten Leuten, die den Wald besser kannten als er — er war damals erst ein paar Jahre im Revier — gehört, daß der See an der einen Stelle nicht zufriere, weil dort eine unterirdische Quelle sei, hatte aber die Sache als bedeutungslos nicht näher untersucht und im Laufe der Zeit völlig vergessen. Nun mußte er wohl unglücklicherweise gerade an die Stelle gekommen sein, und so war es geschehen.

Und dann fuhr die Greisin träumerisch fort, und ein paar Tränen traten ihr in ihre großen, grauen Augen: „Ja, und dann hat es sich zwanzig Jahre später noch einmal bei mir angemeldet. Ich war längst in Berlin verheiratet und bin des Morgens gerade in der Küche beschäftigt, da höre ich plötzlich, so deutlich, als stünde er vor der Küchentür auf der Hintertreppe, wieder des Vaters Stimme: „Nicken, Nicken!“ Ich stürze hin und reiße die Tür auf, es ist aber niemand da. Noch zu derselben Stunde packte ich die Koffer und am Nachmittage war ich in der Heimat. Ich kam gerade noch zurecht, die letzte Nacht meines Lebens an seinem Bette zu wachen. Am folgenden Morgen schloß er seine alten, treuen Augen für immer. Die Mutter hat mir später oft erzählt, wie sie mir erst von der Krankheit des Vaters keine Nachricht gegeben hätten, um mich nicht zu erschrecken, wie er dann aber den letzten Tag, an dem sein Zustand das schlimmste immerhin durchaus nicht befürchten ließ, fortwährend von mir gesprochen und ihr immer wieder erzählt habe, heut müsse er gerade so viel an sein Nicken denken, wie ihn der Gedanke an sie damals keinen Augenblick verlassen habe, als er auf dem schwarzen See eingebrochen sei.“

„Seht ihr, liebe Kinder, so kommt es, daß ich zwar hoffe, ein leidlich gebildeter Mensch zu sein, aber trotzdem von den sogenannten Ahnungen etwas habe.“ Jetzt sie schallhaft hinzu, indem sie unsere eigenen Worte von vorhin gebrauchte.

Und ich glaube, wir drei blickten ganz betreten zu Boden.



Nicht zufriedenzustellen.

Sie: „Und Du wirst mich immer lieben?“

Er: „Eidenschaftlich, mein Herz!“

Sie: „Und Du wirst in Deiner Treue nie wanken?“

Er: „Niemals, mein Herz!“

Sie: „Und wirst Du auch nicht verschwenderisch sein?“

Er: „Ich werde jeden Pfennig zu sparen suchen.“

Sie: „Und wirst nie barsch gegen mich sein?“

Er: „Niemals!“

Sie: „Und wirst Du alle Deine schlechten Gewohnheiten ablegen?“

Er: „Alle!“

Sie: „Nicht mehr rauchen und nicht mehr abends in Deine Kneipe gehen?“

Er: „Nie wieder!“

Sie: „Und wirst Du auch immer liebenswürdig und freundlich zu Mama sein?“

Er: „Ja!“

Sie: „Und zu Papa auch?“

Er: „Nur!“

Sie: „Und wirst Du immer tun, was Mama befehlt?“

Er: „Ja!“

Sie: „Und was Papa sagt?“

Er: „Ja!“

Sie: „Und jeden meiner Wünsche erfüllen?“

Er: „Selbstverständlich!“

Sie: „Gut! Ich will die Deine werden. Aber ich fürchte, ich begehe einen schweren Mißgriff!“

S. Paschmacher.

**Rheinisch-Westf. Handels- und
Schreib-Lehr-Anstalt,**
Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf.
3-, 4- und 6-Monats-Kurse. Einzelne Lehrfächer.
Kostenloser Stellennachweis.
Prospekte gratis und franko. 6397

Nürnberger Lebkuchen

ca. 40 verschiedene Sorten, wöchentlich frische Sendungen
Thorner Katharinen, Steinpflaster, Macheener
Printen etc. frisch, Wallnüsse, Paranüsse, Haselnüsse

J. M. Roth Nachf.

4 Gr. Burgstrasse 4 Telefon 277,
Colonialwaren, Delikatessen, Fleischwaren. 282



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrfächer: Schönschiff. Buchführung (einf., doppelte, u. amerikan.).
Correspondenz. Kaufmänn. Rechnen (Proz., Zinsen, u. Coito-Corrent-
Rechnen). Wechselrechnung. Kontorführung. Stenographie. Maschinenschriften
Gründliche Ausbildung. Rascher und sicherer Erfolg. Tages- und
Abend Kurse.

NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung
der Steuer-Selbsteinschätzung, werden discret ausgeführt. 2790
Heinr. Leicher, Kaufmann; langj. Fachlehr. a. groß. Lehr-Zustit
Luisenplatz 1a, Parterre u. II. St.

Original SINGER Nähmaschinen
Man beachte die Fabrikmarke.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Neugasse 26, Wiesbaden.

Karl Schipper,

Photographie,

31 Rheinstrasse 31.

Atelier für moderne Photographie in künst-
lerischer Ausführung und vornehmer Wirkung.

Aufnahmen täglich, auch Sonntags
von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
Wiesbadener Consum-Halle
nur Zahnstr. 8.

Kaffee, garant. rein, 80, 100, 120, 140, 160 Pf.
Feinst. Weizenmehl Pfd. 14 und 16 Pf.
Blütenmehl 10 Pfd. Mk. 170.
Nudeln per Pfd. 23, 28, 32 Pf.
Hausmacher Nudeln per Pfd. 30 und 40 Pf.
Reis per Pfd. 12, 18, 24, 32 Pf.
Feinst. Salatöl per Schoppen 35, 40 und 50 Pf.
Petrolemm per Lit. 15 Pf.
Soda 3 Pfd. 10 Pf.
Ia. weiße Kernseife, bei 5 Pfd. 23 Pf.
Ia. hellgelbe " bei 5 Pfd. 22 Pf.
Schmierseife weiß Pfd. 17 Pf.
dfl. Pfd. 16 Pf.
Seifenpulver St. 8, 10, 14 Pf.
Rollmüpfen St. 5 Pf. 10 St. 48 Pf.
Prima holl. Vollharinge St. 4 Pf., 10 St. 38 Pf.
Brot, volles Gewicht, 35, 38 Pf.
Weißes Brot 42 Pf.
Kartoffeln, Wänschen, Kumpf 50 Pf.
Magnum bonum " 28 Pf.

12 **Sämtliche Gemüse.**

D. Thompson's
Seifenpulver
Marke Schwan
ist
sparsamen Hausfrauen
unentbehrlich.

Kassan- KAFFEE
Durch Güte, Kraft und
Reinheit
stets bevorzugte Qualität
per Pfd.
Mk. 1.20, 1.40, 1.60, 1.70, 1.80.
Niederlagen bei:
Carl F. Müller, Langgass- 8 und Wellritzstr. 19.
Carl Schlick, Kirchgasse 49. 246

Flügel, Piano, Harmonium

von höchster Vollkommenheit in Konstruktion und
Haltbarkeit.

Uebertrockene Tonfülle und geschmackvolle Ausstattung in
allen Stil- und Holzarten, sowie Ausführungen in mo-
dernster Richtung nach Entwürfen hervorragender Künstler.

Halte mich speziell empfohlen für
Brautausstattungen und neueste Hotel-
Einrichtungen.

Stauend billige Preise, Günstige Zahlungsbedingungen.

G. Urbas, Wiesbaden.

Schwalbacherstr. 3. Telefon 549.

Reparaturen und Stimmungen werden von einem
geprüften Techniker ausgeführt.

Eigene Reparatur-Werkstätte. 9434



Erste
Feiertag
Donnerstag



Der ... Humorist

Frei-Beilage

... zum ...

Wiesbadener General-Anzeiger



Nr. 45

Donnerstag, den 17. November 1904.

19. Jahrgang

Hochener Markt.

Am Sunndag sah in der „Weiße Fedder“
Vier junge Leut, die eifrig discherirn:
Was gibt's de Montag Morjend nor for Wetter,
Nooch Hochem wolle se parbu marschirn.
Sie mache aus: mir treffe uns um Neune
Beim Dingskerch uff der Leergaß an dem Ed,
Ganz pünktlich müßt ihr awer all erscheine,
Mir gehe uff de Glodeschlag ewed.

Am Montag Morjend um dreiviertel Neune
Der Erste vun 'n in die Werrthschaft dappt —
No, wie ich seh' bin ich noch ganz allein,
Do hätt ich noch gemütlich Zeit gehabt.
Geb m'r en Halwe, dhut er alsdann brumme,
No, mach'n voll, was sticht do weiter drein,
Und bis die Annern nooch un nooch jeht kumme
Werr ich schon fertig mit dem Schoppe sein.

Jeht kimmt dann aach der Zweite angeschowe,
No, aach schon do, so, das is awer recht,
Die Pünktlichkeit, die muß m'r werflich lowe —
Prost — aach en Schoppe — der is gar nit schlecht;
Der Dritte kimmt jeht aach ebei getrappelt —
Wo bleibste dann — es geht jo schon uff Behn?
Ich hab do Aen getroffen un gebabbelt,
En Halwe nor, das is jo gleich geschehn.

Do sagt der Erst: du, wäähte, was m'r treuwe?
Mir werfle unser Zwann geschwind eraus
Der Anner werd so lang doch nit mehr bleiwe,
Bis dohin trinke mir gemütlich aus.
Sie fange an — do endlich kimmt der Vierte
Im Sturmschritt in die Stubb erein gerennt,
Noch schnell en Halwe, er dann kommandirte,
Dann soviele Zeit ha' mir jo noch am End!

„Schüssel „Warmes“ werd erein getrage,
So durch die Stubb, das jeder Gast es sieht;
No, wollt ihr was? dhut do die Wirthin frage,
Wer wääh, ob ihr do drowe so was kriecht.
Meintwege her, das kann m'r jo rislire,
Dann dbeier is es dort uff jeden Fall,
Un während sie so eifrig schnawesire,
Is aach der Wein uff's letzte Tröppche all.

Dann losse se sich frische Halwe bringe,
Der Werfelbecher widder kimmt ebei,
So sin se munter un vergnügter Dinge,
Sin ganz vertieft in ihre Spielerei.
Un wie sie fertig sin mit ihr'm Verliere,
Der Werrth, for abzurechne, bei en steht,
Do war es Mittags schon so gege Biere,
Nooch Hochem war 's 'n noochher doch zu spät! D. G.
Mainzer Neuest. Anz.



Die Krankenträger.

Eine humoristische Jagdgeschichte vom Mittelrhein.
Von Fred Vincent.

(Nachdruck verboten.)

Anfangs Dezember, wenn ein gelinder Frost Weg und Steg wieder gangbar gemacht, ein junger Schnee vielleicht Felder und Weinberge schon mit einer leichten Decke verhüllt hat, dann ist für die mittlere Rheingegend die Zeit der großen Hasentreibjagden herangekommen. Besonders ergiebig sind dieselben in der heftigen Rheinpfalz und namentlich in demjenigen Teile dieses gegneten Ländchens, das an drei Seiten von Rhein und Nahe eingeschlossen, mit seinen rebengekrönten, lieblichen Hügelwellen und seinen fruchtbaren Feldern das vorzüglichste Terrain für die Niederjagd abgibt. Auf den üppigen Kraut- und Rübenäckern im Tale erreichen die Mitglieder der Familie Ranpe bei unbegrenzter Aesung eine seltene Größe und Schwere, und in den während der Traubenreife gegen jeden Verkehr abgesperrten Weinbergen an den Hügeln sind sie sicher vor den Nachstellungen ihres ärgsten Feindes, des homo sapiens. Hier schlägt denn auch die ganze zahlreiche Familie ihr Standquartier auf und könnte nun in aller Ruhe Fett ansehen, wenn nicht auch der arge Räuber Reineke Fuchs mit seiner Sippe sich in diesem Schlupfwinkel festgesetzt hätte und bisweilen ihre stille Beschaulichkeit in andringlichster Weise störte.

Unter so günstigen Verhältnissen ist naturgemäß die Vermehrung der Gattung *Lepus timidus* eine sehr große, so zwar, daß den meisten Jagdpächtern im Kontrakt die Verpflichtung auferlegt ist, jedes Jahr vor Weihnachten mindestens drei große Treibjagden abzuhalten, um dem Ueberhandnehmen des nachschädlichen Ragers und des durch ihn verursachten Wildschadens zu steuern. Das Resultat dieser Jagden ist bei einigermaßen schönem Wetter meistens ein überaus gutes, und es ist durchaus nichts Seltenes, an einem Tage mehr als zweitausend Hasen zur Strecke gebracht zu sehen. Kein Wunder daher, daß Einladungen zu solchen Gelegenheiten gern angenommen werden, und auch ich habe es bis vor wenigen Jahren niemals verfehlt, der Aufforderung meines alten Wiesbadener Freundes, Majors Buddenberg, zur Teilnahme an diesen Treibjagden zu entsprechen. Das Jagdrevier, welches der Major in Gemeinschaft mit einem Hotelbesitzer in Bingen gepachtet hatte, gehörte aber auch zu den besten des ganzen Landstriches, und da es außerdem im Herzen der dortigen Weinregion gelegen war, so bildete dies einen weiteren Anziehungspunkt, so daß ich gewöhnlich schon zur Eröffnung der Hühnerjagd, sowie während der Tage der Weinlese ständiger Jagdgast auf demselben war.

Wie üblich, waren wir näheren Bekannten der beiden Jagdpächter auch diesmal bereits am Nachmittag vor dem ersten Treibjagen in Bingen eingetroffen und hatten uns im Jägerhäuschen des betreffenden Hotels versammelt, um Kriegsrat zu halten, d. h. die Reihenfolge der Triebe für den nächsten Tag, die Führer für die verschiedenen Abteilungen der Jagdgäste — es waren über hundert Einladungen ergangen — und anderes mehr zu bestimmen. Das war bald genug geschehen, und nun begann eine gemütliche Sitzung, die um so gemüthlicher wurde, als wir einen Neuling, einen Engländer unter uns hatten, dem nach echter, fröhlicher, rheinischer Jägerart alles nur Erdenkbare aufgebunden werden mußte. Dieser dankbaren Aufgabe unterzogen sich die Anwesenden auch mit solcher Ausdauer, daß der arme Mr. Todd — ein Wiesbadener Kurgast, den der Major mitgebracht hatte und der nur unvollkommen Deutsch verstand — sich nicht anders zu helfen wußte, als mit jedem, der ihm einen „guten Rat“ erteilte, anzustossen und ein Glas Rudesheimer nach dem andern zu leeren mit der stereotypen Entgegnung: Oh yes. Ich sehe — thank you very much!

Daß indes der schwere Rheinwein besonders zur Klärung seines Verständnisses beigetragen hätte, wäre zu viel behauptet, doch hatte derselbe immerhin die gute Wirkung, den Engländer sehr heiter zu stimmen, so daß er bereitwillig mitsprach und bald allgemein für einen „guten Kerl“ erklärt wurde. Damit aber hatte er gewonnenes Spiel, und als Buddenberg, der inzwischen die Wagen für morgen bestellt hatte, wieder eintrat, konnten wir beide es übernehmen, Mr. Todd einige kurze Verhaltensmaßregeln zu geben, ohne daß sein Verständnis von der übrigen Gesellschaft durch „Erläuterungen“ verwirrt worden wäre. Als Hauptsache prägte ihm der Major ein: Nicht in die Treiberlinie und nicht in die Schützenlinie hineinschießen, überhaupt niemals auf weitere Distanz auf einen Hasen schießen, als höchstens auf vierzig Schritt — „sonst arbeiten Sie für die Sanitätskolonne!“

„Was ist Sanitätskolonne?“ fragte verwundert der Engländer.

„Ja so!“ meinte Buddenberg, „das können Sie natürlich nicht wissen. Ja, sehen Sie, die Sanitätskolonne, das sind . . . na, Sie werden ja morgen schon selbst sehen!“ Damit überließ er die Erklärung dem Zufall und der Zukunft. Allein Mr. Todd war neugierig geworden, und so sahen wir denn, wie er sich an einen der älteren Herren heranmachte:

„Please, Mr. Schoeller, was ist Sanitätskolonne?“

„Sanitätskolonne?“ entgegnete der Gefragte, „ach so, Sie meinen wohl die Krankenträger?“

„Krankenträger? Well, was ist Krankenträger?“

„Ja, sehen Sie, das sind Leute — Bauern — aber Sie werden schon selbst sehen . . .“

„Das hat gesagt der Major auch. Ich werde also warten bis morgen.“

Es war ein herrlicher Dezembermorgen, klar und kalt, als wir, beschienen von den ersten roten Strahlen der so eben am Horizont sichtbar werdenden Winter Sonne, am nächsten Tage am Rendezvous-Platz eintrafen, wo sich bereits eine ganze Anzahl von Schützen eingefunden hatte, so daß wir nun über neunzig Personen zählten. Allgemeines Auf-

sehen erregte hier Mr. Todd, der in ganz neuer Jagdausrüstung erschienen war, und dessen hellgelbe Kiemer an Klinte, Jagdtasche und Rucksack weithin in der Sonne leuchteten.

„Na, wenn Sie heute nicht einen kolossalen Anlauf haben,“ meinte der Major anzüglich, „dann weiß ich es auch nicht.“

„Warum? Was ist Anlauf?“ fragte der Engländer dagegen.

„Na, die Hasen glauben eben, hinter einem neuen Klintenriemen steht auch ein neuer Jäger, und da sie nicht gern getroffen sein mögen, so wollen sie alle gerade an diesem vorbei und laufen ihn an. Das heißt Anlauf. . . Er ist nämlich ein sehr guter Scheibenschütze,“ fuhr er halb laut zu mir gewandt fort, „ich habe ihn auf dem Schießstande kennen gelernt. Ob er aber auf der Jagd etwas trifft, das steht noch dahin, obgleich er in Schottland schon unendlich viel grouas geschossen haben will. Na, wir werden ja sehen. Jetzt aber ist es Zeit, die Schützen anzustellen, die Treiber sind schon fort, wie ich sehe, also vorwärts, meine Herren. Weidmanns Heil!“

Der erste Trieb sollte in den Feldern des Tales veranstaltet werden, und unter vier Führern, zu welchen auch ich gehörte, bewegten sich die Jäger in vier Abteilungen ihren Ständen zu. Diese Stände bestanden einfach in halb mannstiefen Erdböchern, in welchen der Schütze, sobald er auf seinem Jagdsitz saß, fast vollständig verschwand und derart von den anlaufenden Hasen kaum bemerkt wurde. Er konnte auf diese Weise das Wild ruhig bis auf gute Schußweite herankommen lassen, sodann aufstehen, einen sicheren Schuß abgeben und wieder verschwinden. Da der erste Trieb sehr groß war und hin- und zurückgetrieben werden sollte, so konnten immerhin anderthalb bis zwei Stunden bis zu seiner Beendigung vorübergehen, und es war daher recht wohl angezeigt, sich in dem Stande einzurichten, um sich gegen die Kälte zu schützen.

Bei der Aufstellung meiner Abteilung hatte ich Mr. Todd bis zuletzt bei mir behalten und ihm den Stand neben mir gegeben. Bevor ich mich nach dem meinigen verfügte, unterwies ich den Engländer nochmals kurz und schärfte ihm noch besonders ein, alle die Schützenlinie passierenden Hasen bis zu einem gewissen Punkt hinauslaufen zu lassen, niemals aber auf weitere Distanzen oder dann zu schießen, wenn er seines Schusses nicht sicher sei, da er sonst nur für die Krankenträger arbeite. Damit zeigte ich ihm eine Anzahl dunkler Gestalten, die sich in ziemlich großer Entfernung hinter uns so gut wie möglich versteckt hielten.

„Und was tun sie dort?“ fragte Mr. Todd, indem er sich eine mächtige wollene Decke um seine langen Beine wickelte.

„Das werden Sie sehr bald sehen,“ entgegnete ich, und eilte nach meinem Stande, denn soeben wurde das Hupenzeichen zum Beginn des Triebes gegeben.

Die Treiber waren eingegangen, und bald entwickelte sich auf dem weiten Felde ein reges Leben, denn auf allen Ecken und Enden fuhren und sprangen die Hasen aus ihren Lagern, um in eiliger Flucht ihr Heil zu suchen. Eine starke Hühnerkette stand auf und schwirrte nach den Weinbergen hinüber, von allen Seiten trachten die Schüsse und aus der Treiberkette klang deutlich der Ruf zu uns herüber: „Harro, Fuchs, Fuchs!“

Allein nichts näherte sich der Ecke, an welcher Mr. Todd und ich unsere Stände hatten. Eine ganze Menge Hasen waren allerdings innerhalb des Triebes an uns vorbeigekommen, allein auf so weite Entfernungen, daß ein Schuß nicht anzubringen gewesen war, denn sie alle flüchteten gleichfalls nach den Weinbergen, welche die meisten durch die sehr weitläufig aufgestellte Schützenkette auch glücklich erreichten.

Fast eine Stunde war bereits auf diese Weise vorübergegangen, als die Treiber den Rücktrieb begannen. Damit änderte sich wie mit einem Schlage das Bild, und nun behielt Buddenberg recht, denn der Engländer hatte einen fabelhaften Anlauf. Fünf Hasen auf einmal kamen wie zu einer Kavallerie-Attade auf seinen Stand los, und Mr. Todd, wie alle Neulinge, konnte es sich nicht verkneifen, die Herankommenden mit zwei Schüssen zu empfangen, die natürlich weit hinter denselben den Schnee aufstieben machten; er hatte sie einfach überschossen. Erstaunt über diese Fehlschüsse vergaß er anfänglich vollständig das Wiederladen, so daß die Hasen die Schützenlinie längst hinter sich hatten — einer davon war durch den Stand selbst hindurch geflüchtet — bevor er wieder schußbereit war. Endlich hatte er

einen der Mischlinge aus Korn genommen, und obgleich derselbe mindestens sechzig Schritt entfernt war und ich lebhaft hinüberrief, nicht zu feuern, gab er dennoch beide Schüsse ab, und mit sichtbarem Erfolg. Der Hase schlenkerte den linken Hinterlauf, ohne sich indes in seiner Flucht aufhalten zu lassen.

Und nun ersuhr Mr. Todd, was Krankenträger sind. Kaum hatte der Angeschossene die Gegend erreicht, in welcher wir vorhin die dunklen Figuren bemerkt, als urplötzlich ungefähr ein Duzend halbwüchsige Burschen aus Gräben und anderen Verstecken aufsprangen und ihre Knüppel durch die Luft sausen ließen; bald hatte Lampe seine Seele ausgehaucht und die Krankenträger waren wieder in ihren Verstecken verschwunden. Sprachlos vor Staunen hatte Mr. Todd dieser kurzen Episode zugeschaut und darüber sogar das Schußfeld außer Acht gelassen, so daß er, als er sich endlich wieder herumwandte, mehrere Hasen in schönster Entfernung wahrnahm. Eilfertig riß er die Flinte an den Kopf, zielte sorgfältig und drückte — und drückte, allein kein Schuß brachte, denn er hatte noch nicht wieder geladen, und die Hasen waren längst in Sicherheit, bevor er sich dieser betrübenden Tatsache bewußt wurde. Ich habe es nie in meinem Leben mehr bedauert, kein Momentphotograph zu sein, als in diesem Augenblick; denn der Gesichtsausdruck, mit welchem der Engländer die nicht losgehende Flinte betrachtete, war geradezu unbezahlbar.

Es war übrigens, als wenn sämtliche Hasen das glückliche Entkommen ihrer Stammesgenossen an dieser Stelle bemerkt hätten, so zahlreich erschienen sie jetzt auf unserer Seite, und ich bekam nun selbst alle Hände voll zu tun, so daß ich mich nicht mehr viel mit meinem Nachbar beschäftigen konnte. Das letzte, was ich von ihm sah, war, daß er sich bemühte, die wollene Decke von seinen Beinen los zu werden — es war ihm offenbar warm geworden —, wobei die frisch geladene Flinte seinen Händen entglitt, und beide Läufse sich entluden, so daß die Schrote in meiner nächsten Nachbarschaft einschlugen. Das aber schien sein letzter Unfall gewesen zu sein, denn als bald darauf abgehuppt worden war, brachte er triumphierend drei Hasen und ein Huhn zu mir an den Stand, wo sich meine Abtheilung sammeln sollte.

„Nun, Mr. Todd, sind Sie jetzt dahintergekommen, was wir unter Krankenträger verstehen?“ fragte ich ihn lächelnd.

„Well, yes,“ entgegnete er, „ich habe drei Hasen verwundet und sie sind alle drei gelaufen dort hinüber, wo die Beute stehen, was Sie Krankenträger nennen. Was machen sie damit und warum nennen Sie sie so?“

„Ja, sehen Sie, wenn Sie einen Hasen angeschossen oder verwundet haben, wie Sie sagen, so wird er krank, und den Kranken tragen die Leute dort hinten weg. Darum nennen wir sie Krankenträger und der Herr Major Sanitätskolonne.“

„Yes, aber wohin tragen die Leute sie?“

Ich zuckte die Achseln. „Jedenfalls nicht auf unsere Wagen.“

„Oh, ich sehe, aber was tun Sie dagegen?“

„Wir? Wir versuchen, wenn die Krankenträger uns zu nahe kommen, ihnen eine Portion Hasenschrot auf die Beine zu schießen, aber gewöhnlich kommen sie nicht so nahe.“

„Das ist doch nicht erlaubt?“ fragte Mr. Todd. „Warum kommt nicht die Polizei?“

Ich zuckte wieder mit den Achseln. „In einem derartigen Gelände ist die Polizei machtlos, denn die Gesellschaft kennt jeden Schleichweg und verschwindet sofort, sobald ein Polizist erscheint.“

Unterdessen war meine Abtheilung vollständig zusammengekommen, und wir waren eben im Begriff, in die Weinberge hinaufzusteigen, wo der nächste Trieb stattfinden sollte, als plötzlich Mr. Todd sagte: „Oh, ich habe ganz vergessen, ich glaube, ich habe noch einen verwundet. Ich habe gesehen, wie er sich hingelegt hat, wie ich auf ihn geschossen habe, ich werde ihn holen.“ Und damit stieg er schon über die Felder hinweg, diesmal allerdings vorsichtigerweise mit fertiggemachter Flinte. „Nullo, hier liegt er,“ rief er plötzlich, „und ganz tot.“ Damit bückte er sich, allein Meister Lampe, der sich nur in die Furche gedrückt hatte, rutschte ihm unter den Händen hinweg und ging in voller Flucht davon. Zwar hatte Mr. Todd zuerst einen Augenblick dem Totgeglaubten ganz verduht nachgeblickt, dann aber hatte er die Flinte gehoben, sorgfältig gezielt und den Tobeneilenden zuerst mit dem rechten und dann mit dem linken Lauf nach allen Regeln der Kunst — gefeuert. Kopfschüttelnd kam er zu uns zurück, die wir mit innigster Be-

riedigung Zeuge seines Kunststückchens gewesen, das wohl schon mehr als einer von uns ähnlich fertiggebracht haben mochte.

„Schade, daß Sie kein Bajonett auf der Flinte gehabt,“ meinte einer der alten Jäger, „denn dann hätten Sie ihn sicher gekriegt.“

Während der nächsten Triebe in den Weinbergen hatte sich der Engländer, obgleich dort das Schießen schwieriger als auf freiem Felde ist, recht gut eingewöhnt, und jedesmal mehrere Hasen zur Strede gebracht. Im letzten Trieb vor der großen Frühstückspause war ihm jedoch ein ganz eigenartiges Malheur zugestoßen. Er hatte auf einen zwischen den Weinpfehlen hindurchschleichenden Fuchs geschossen und sicher geglaubt, denselben getroffen zu haben. Als sodann abgehuppt worden war, hatte er seine Beute nicht im Stich lassen wollen, sondern hatte, um beim Mettern nicht behindert zu werden, seine mit Ess- und Trinkbarem wohlgefüllte Jagdtasche nebst vier geschossenen Hasen auf seinem Stand zurückgelassen und war in den Weinberg auf die Suche nach dem Fuchs gestiegen. Natürlich hatte er denselben nicht gefunden, aber ebensowenig die vier Hasen und die Jagdtasche, als er dieselben von seinem Stande hatte abholen wollen. Dort hatten inzwischen die Krankenträger ihres Amtes gewaltet, die, wie gewöhnlich, die abgetriebenen Weinberge nach Kranken abgesucht und das Depot Mr. Todds als gute Beute erklärt hatten.

Wuschmaubend war er bei uns am geschützten Frühstückstisch angelangt, wo wir schon tüchtig unter den Vorräten und dem delikaten warmen Würzwein ausgeräumt hatten.

„Oh, aber ich habe den verd. . . Kerl erwischt, der hat gestohlen meinen bag,“ beendete er seinen Bericht. „Er war noch nicht weit weg sehr weit, und ich habe gerufen: „Stehen bleiben!“ Er ist aber nicht geblieben stehen und ich habe ihn geschossen hinten auf seine hellen Hosen. Und ich habe ihn getroffen gut, denn ich habe gehört deutlich klatschen die Schrote!“

„Wie weit war er denn?“ fragte Buddenberg.

„Oh, ich weiß nicht genau; es wird gewesen sein vielleicht 60 Schritt höchstens!“

„Na, das kann eine nette Geschichte werden,“ brummte der Major, „wenn der dem Kerl auf 60 Schritt einen guten Schuß Hasenschrot auf das Hinterleder gebrannt hat, dann sind die auch ordentlich ins Fleisch gegangen, und wenn er gerade an den N richtigen gekommen ist, so zeigt der uns an, und wir kriegen eine schöne Beschörung. Aber sagen Sie, Mr. Todd, was ist denn aus dem Menschen geworden?“

„Oh, ich weiß nicht genau; er war verschwunden sofort.“

„Na, da haben wir's; der hat sicher eine ordentliche Portion abbekommen. Aber das nützt nun nichts mehr, also sehen Sie lieber mal zu, daß Sie noch etwas zu essen und zu trinken bekommen, Mr. Todd.“ Von ersterem war allerdings nicht mehr viel vorhanden, dagegen fand sich in einem der mit Filz überzogenen steinernen Krüge noch ein ganz hübscher Rest Würzwein, so daß der Engländer wenigstens nach dieser Richtung hin nicht ganz leer ausging.

Rauchend und plaudernd hatten wir uns noch eine Weile ausgeruht und wollten gerade aufbrechen, — die Treiber waren schon voraus —, als einer der letzteren zurückkam und — Mr. Todds neue Jagdtasche anbrachte, die er vorn im Weinbergweg gefunden habe. Freudig nahm sie ihr Eigentümer in Empfang und ging sofort daran, ihren Inhalt zu untersuchen. Da stellte sich denn heraus, daß der Wein gänzlich verschwunden war, ebenso die Schwären zum größten Teil, denn von diesen war nur noch ein mächtiges Butterbrot mit kaltem Braten vorhanden. Von dem sonstigen Inhalt fehlte nichts.

„Na, das nenne ich mir einen ehrlichen Dieb,“ meinte der Major, „hat Ihnen sogar noch was zu essen übrig gelassen, damit Sie nicht ganz zu kurz kommen. Na, da setzen Sie sich nur wieder hin und frühstücken Sie rasch, wir warten solange auf Sie.“

Das ließ sich der Engländer nicht zweimal sagen, sondern nahm sofort mit einem wahren Bärenhunger das so interwartet wiedererlangte Frühstück in Angriff. Schon beim zweiten Bissen zog er jedoch ein unwilliges Gesicht, denn er hatte auf etwas Hartes gebissen, das sich bei näherer Untersuchung als — ein Schrotkorn herausstellte. Auch im nächsten Bissen fand sich ein solches, und in einem weiteren sogar drei der runden Weistückchen, — die Sache fing an, ver-dächtig zu werden.

„Wie kommen Schrote hinein in roastbeef? Man schießt doch in diesem Lande nicht die Ochsen auf Treibjagden?“ meinte der Erstaunte und blickte uns nach der Reihe fragend

an. Niemand wußte eine zutreffende Auskunft, bis plötzlich unser alter Scheller ausrief:

„Halt, ich hab's! Kinder, gebt mir mal die Jagdtasche her. So — na ja — da haben wir's — so'n abgefeimter Epigbube! Da seht nur mal her, hat sich der Kerl wahrhaftig den edelsten Teil seines Körpers mit der gestohlenen Tasche gedeut, und unser hitziger Freund hier hat in seiner gerechten Entrüstung über die Unverschämtheit der Krankenträger einen ganzen Schuß Hasenschrot seiner eigenen Jagdtasche aufgebraunt...“ Weiter kam der alte Herr nicht in seiner Erklärung, denn seine Stimme ging unter in dem brausenden Sturm jubelnden Gelächters, der bei dieser wunderbaren Entdeckung losbrach und minutenlang jedes weitere Wort verschlang.

„Kein Wunder, daß Sie die Schrote haben klatschen hören,“ sagte Buddenberg, als er sich endlich wieder Gehör verschaffen konnte, „aber der Kerl kann von Glück sagen, daß er den Schuß nicht ins Fleisch bekommen hat — und wir eigentlich auch,“ setzte er leiser hinzu.

Dem Engländer aber blieb den ganzen Tag über sein fabelhafter Anlauf treu und die Krankenträgerkolonne fern, — es mochte wohl nicht jeder von ihnen mit einer ledernen Jagdtasche versehen sein. Und am Abend hatte Mr. Todd von allen Jagdteilnehmern die größte Strecke aufzuweisen, denn dieselbe bestand aus 43 Hasen, 1 Fuchs und 1 Huhn, und als ihn Buddenberg beim Abschied fragte, wie ihm seine erste rheinische Hasenjagd gefallen habe, erwiderte er anerkennend:

„Oh, kapitaler Sport! Aber Ihre Krankenträger haben mir nicht gefallen!“



Ein Geschäftsgenie.

Ein vierzehnjähriger Bursche stürzt atmlos in das Kontor von Friedrich August Tucker u. Co. Nachfolger und fragt aufgereg:

„Ist der Herr Chef hier?“

„Jawohl; was wünschst Du denn?“

„Ich muß ihn selbst sprechen. In einer persönlichen Angelegenheit.“

„Das ist jetzt nicht möglich. Er ist augenblicklich sehr beschäftigt.“

„Aber ich muß ihn sofort sprechen. In einer sehr dringenden persönlichen Angelegenheit.“

Der Prokurist ging ins Privatzimmer des Chefs und dieser, ärgerlich über die Störung, erschien gleich darauf im Kontor.

„Nun, Junge, was gibst du denn so Dringendes?“ fragte er.

„Haben Sie einen Kaufburschen nötig, Herr Chef?“ fragte der Bursche.

„Du unverschämter Bengel! Und deshalb störst Du mich in der Arbeit? Nein! Wir haben keinen nötig. Wir haben einen Kaufburschen.“

„Nein, Sie haben keinen, Herr Chef,“ widersprach der Junge im Tone der Ueberzeugung. „Den Sie hatten, der ist soeben in der Friedrichstraße von einem Köstföck überfahren worden.“

Der Junge wurde engagiert.

F. Mölich.



Auch ein Grund. Gattin (zu ihrem Manne): „Lieber Mann, tu' mir den Gefallen, und schick den Diener morgen früh mal ordentlich aus.“

Gatte: „Aber warum denn? Ich bin sehr zufrieden mit dem Mann.“

Gattin: „Ja, aber weißt Du, er soll morgen Teppiche ausklopfen, und wenn er schlechter Laune ist, klopft er viel kräftiger.“

Mondo umoristico.

Ihr Tagebuch: „Ist das wahr, Herr Leutnant, daß Sie meine Schwester Elise heiraten wollen?“

„Wieso weißt Du das, Hänschen?“

„Ich hab's in ihrem Tagebuch gelesen.“

Answers.

Die zerbrochene Vase. Herr Bachmann: „Denk Dir das Glück, liebe Frau! Ich gehe heute beim Antiquitätenhändler Löwenstein vorüber und sehe im Schaufenster genau die gleiche Vase, die Du neulich zerbrochen hast, und für die wir nirgends einen Ersatz finden konnten. Ich habe sie sofort für hundert Mark gekauft.“

Frau Bachmann: „O Du gutes, altes Schaf! Da ich wußte, daß wir das Gegenstück nicht finden würden, hatte ich gestern unsere zweite Vase dem Löwenstein für fünf Mark verkauft.“

Tit-Bits.

Logik. Mann (während eines Zanks): „Wenn Du mir gestatten willst, zu bemerken —“

Frau: „O, ich weiß, was Du sagen willst, aber es ist nicht wahr, und ich kann es beweisen.“

Le Rire.

Erkannt. Bruder: „Sie ist jedenfalls trotz ihres Reichthums das langweiligste Mädchen, das ich jemals kennen gelernt habe. Sie kann weiter nichts sagen als „Ja“ und „Nein“.“

Schwester: „Woher weißt Du denn, daß sie auch „Ja“ sagen kann?“

Tit-Bits.



Amerikanisch.

Zu einem Polizeirichter in Newyork kommt eine Frau. „Euer Ehren, kann ich vielleicht einen Haftbefehl für meinen Mann bekommen? Er hat mich gestern geohrfeigt!“

Richter: „Gewiß, Madame, da werde ich Ihnen sofort einen Haftbefehl wegen thätlichen Angriffs und Körperverletzung ausstellen lassen.“

Sie: „Kann ich mir vielleicht den Haftbefehl in einem Monat abholen, Euer Ehren?“

Richter: „In einem Monat erst? Ja, warum nehmen Sie ihn denn nicht gleich?“

Sie: „Ich will Ihnen nur sagen, Euer Ehren, — wie mein Mann mir 'ne Ohrfeige gegeben hat, habe ich meine Nudelwalze genommen und ihm damit auf den Kopf gehauen, daß er nach dem Hospital geschafft werden mußte. Die Doktoren sagen aber, daß er erst in einem Monat wieder auf den Beinen sein wird.“

Auch eine Abnormität.

Der junge Graf A., Jähnenjunfer in einem Regiment der österreichischen Infanterie, verlebte auf dem Gute seines Onkels in den Karpathen seinen Urlaub. Hier bot sich ihm viel Gelegenheit, mit dem Förster das edle Waidwerk auszuüben. Eines Tages erlegte der Förster mit einer Kugel einen Steinadler.

„Was ist das für ein Thier?“ fragte der junge Graf.

„Herr Graf, ich möchte doch bitten, sich mehr waidmännisch auszudrücken“, erwiderte der Grünrod. „Erstens ist es in diesem Falle kein Thier, sondern ein Vogel, und zwar der König unter diesen — also ein Adler.“

„Nicht möglich“, sagte der junge Herr, „der Kerl hat ja nur einen Kopf!“

„Schadet nichts“, sagte der Förster, „Adler ist er doch, und da er nur einen Kopf hat, so haben wir wahrscheinlich mit dem Umstande zu rechnen, daß er aus dem „Preussischen“ zu uns herübergewechselt ist.“

Aus den „Tit-Bits“.

Mrs. Bott: „In dieser Weise mit mir zu reden, wo Du doch so oft mir geschworen, ich wäre ein Engel!“

Mr. Bott: „Daß Du das nicht bist, weißt Du ganz genau. Uebrigens finde ich es gar nicht nett von Dir, mich damit zu stacheln, daß ich vor fünfzehn Jahren mal gelogen habe.“

Ein schottischer Richter redete den Angeklagten beim Urtheilsspruch wie folgt an: „Sie begnügten sich nicht nur damit, den Mann zu tödten und zu ermorden und auf diese Weise ihn seines werthvollen Lebens zu berauben, nein, Sie gingen noch weiter! Sie stießen, durchlöchernten und zerfetzten mit der tödtlichen Waffe den Uniformrod, das Eigenthum Seiner Majestät, und das ist die größte Gemeinheit!“

Mrs. Roush: „Während der letzten drei Tage, wo Du bewusstlos warst, flößten wir Dir fast stündlich Brandy und Sherry ein.“

Mr. Roush: „Und da mußte ich bewusstlos sein! — Na, so ein Pech kann auch ich nur haben!“

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur Moritz Schäfer, Wiesbaden.